

Kameraden schreiben aus Deutschland

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **25 (1957)**

Heft 8

PDF erstellt am: **15.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum Problem der Masturbation

Ein Mitarbeiter, der unsern Leitartikel vor der Drucklegung las, schreibt uns:

Der amerikanische Dr. phil. Albert Ellis ist in seinen beachtenswerten Ausführungen über die Masturbation der Gefahr, eine an und für sich berechtigte These mit etwas zweifelhaften Gründen zu vertreten, nicht ganz ausgewichen. Sein Vergleich zwischen dem Onanisten und dem, der lieber zu Hause vor dem Televisionsschirm sitzt als im Kino, hinkt schon einigermaßen. Der Geschlechtsakt hat unleugbar auch eine «soziale» Bedeutung und in den allermeisten Fällen bedeutet sicherlich die Onanie für den, der sie betreibt (es kann auch eine weibliche Person sein), nur einen Ersatz. Nun kann man allerdings auch von einem «Gemeinschaftserlebnis» des Kinopublikums reden, wenn auch wohl in einem Masstab, der weit, weit hinter dem des echten Theaters zurückbleibt, und insofern wäre der Mann oder die Frau vor dem Televisionsschirm in der Tat dem einsamen Onanisten zu vergleichen. Vollends unsinnig ist es aber, wenn Dr. Ellis seinen Vergleich auf den ausdehnt, der ein Buch lieber bei sich zu Hause als in einer öffentlichen Bibliothek liest. Die Lektüre hat mit irgend einem sozialen Erlebnis oder Bedürfnis nicht das geringste zu tun und wird, wenn der Leser bei sich zu Hause auch nur einigermaßen erträgliche Verhältnisse vorfindet, ganz bestimmt in der Einsamkeit am sinnvollsten betrieben, wobei diese Einsamkeit auch ausserhalb des Hauses, in der freien Natur, gefunden werden kann. Der Sexualakt in Einsamkeit aber ist etwas ganz anderes, auch wenn er dank der «lebhaften Phantasie» des Akteurs für ihn zu einer «recht erheblichen Befriedigung» führen mag.

yx.

Kameraden schreiben aus Deutschland

Zum Andenken an Julius Neuss, Frankfurt a.M.

«. . . Aus den letzten Nummern des «Kreis» habe ich erst erfahren, warum mein letzter Brief an Julius Neuss als unzustellbar mit dem Vermerk «Adressat verstorben» zurückkehrte. Von seinem tragischen Ende bin ich tief berührt.

Nur selten bin ich mit Julius Neuss zusammengetroffen, nur wenige Gespräche haben wir in seiner kleinen Buchhandlung in Frankfurt geführt, und dennoch ist dieser Mann, dieser Mensch im schönsten Sinne des Wortes, mir unvergesslich. Seine heitere Lebensweisheit, durch die die Erinnerung an frühere Enttäuschungen schimmerte wie der Faden des Grundgewebes in einem durch Alter erst schönen Seidentepich, war das bestimmende Element seines Wesens. Aus ihr floss sein oft geistvoller, leichter Sarkasmus von sehr freundschaftlicher Art und die ungebrochene Freude am Schönen, ob es sich nun in lebendiger Gestalt oder im gesprochenen Wort in Bild oder Schrift zeigte. Seine vom Alter erstaunlich wenig berührte, in der äusserlichen Gewandung so bescheidene Erscheinung war von seinen stillen, gelegentlich in liebenswertem Spott aufblitzenden oder herzliches Verstehen ausstrahlenden Augen beherrscht. Alles an und in ihm aber war von Güte geprägt, von jener wissenden, verständnisvollen, begreifenden und verzeihenden, ganz schlichten Güte, die heute so rar geworden ist.

Was zog doch alles an Gestalten bei ihm vorbei; der Zerrissene, der Ehrliche war ebenso darunter wie der Roué, der junge Suchende, der Zufällige und der Bösertige. Wer Gelegenheit hatte, diesen Reigen zwischen seinen ein wenig verstaubten Bücherischen zu beobachten, wird niemals die kluge und geschickte Art aus dem Gedächtnis verlieren, mit der Julius Neuss allen im rechten Ton, meist sehr zurückhaltend und

doch das Wesentliche treffend, begegnete. Sein Freimut war das Schönste, was er seinen Besuchern vermitteln konnte und er gab reichlich davon aus der Sicherheit einer reifen und zur Klärung, nein zur Klarheit gelangten Persönlichkeit. Er hat viele beschenkt und wird wenig Dank gefunden haben, wie es solchen Naturen nun einmal beschieden ist. Wir alle haben durch diesen Mord einen wahren Freund verloren.
W. F.

Nochmals der Entscheid in Karlsruhe.

In der Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts über die Paragraphen 175 und 175a ging es darum, ob der Grundsatz der Gleichberechtigung beider Geschlechter (. . . Niemand darf wegen seines Geschlechtes Nachteile haben oder verfolgt werden . . .) durch die Existenz dieser Paragraphen verletzt werde. Natürlich *nicht!!!* Denn . . . die Gleichberechtigung hat ihre Grenzen . . . im Sittengesetz. Und die Rolle des Mannes ist nach wie vor eine wichtigere. Wohl gemerkt, das Urteil stützte sich auf die «Gutachten namhafter Wissenschaftler»! Die Richter haben wahrscheinlich immer nur die Leiden der sogenannten neurotischen Fälle gesehen, bzw. aus ihren Büchern diesen Teil des Lebens kennen gelernt; oder sollten sie selbst . . . oder deshalb unbewusst zu sehr voller instinktiver Abwehr gewesen sein? Denn gibt es überhaupt heute in Deutschland einen objektiven Wissenschaftler auf solchem Gebiet? Man erzählte mir, dass der Präsident des Gerichts sehr vernünftig gewesen sei, dass er aber wahrscheinlich gezwungen war, die Mehrzahl der Gutachten mehr zu werten als die vielleicht wenigen anderslautenden.

Gewiss, diese Entscheidung hat direkt nichts zu tun mit der kommenden Entscheidung der Strafrechtsreform. Aber sie dürfte eine solche doch entscheidend im negativen Sinne beeinflussen. Den Leuten ist gar nicht die Tatsache aufgestossen, dass in den meisten Ländern trotz der «gleichen Sittengesetze» diese Paragraphen nicht mehr existieren. Ein Beibehalten dieser Paragraphen in Deutschland würde wieder in vermehrtem Mass der Erpressung und den Selbstmorden Vorschub leisten und bei all denen die Neurosen vermehren, welche wegen ihres Gewissens irgendwie glauben, dass «doch etwas daran sein müsse, wenn es solche Gesetze gibt». — Auch sonst wird ja dann wieder allerlei zu erwarten sein: Aufhebung bisher abwartender milder Urteile, Verbot der Zeitschriften und Lokale, kurzum, ich bin überzeugt, dass eine neue Verfolgungswelle nicht wird auf sich warten lassen. Dazu muss man die allgemeine politische Lage mit dem neu aufkommenden Nationalismus bedenken, und alles passt wieder mal zusammen . . .
Dr. W. B.

Das §-Zeichen bei den Bundestagswahlen.

Bonn, 6. Juli 1957.

. . . Man muss Ihnen immer wieder Dankeschön sagen und die Hand drücken, Ihnen und Ihrer Equipe.

Zur Juni-Nummer, Seite 10: «Die deutschen Bundestagswahlen . . .». Ich halte den Vorschlag: «§-Zeichen auf dem Wahlzettel» für absolut wirkungslos. Beim Auszählen der Stimmen im Wahllokal bleiben ein paar §-Zettel unbeachtet. Davon wird keine Notiz genommen, davon wird nicht nach «oben» berichtet. Ungültige Stimmen! H. L. irrt, wenn er meint, man dürfte diesen Stimmzetteln gewisse Aufmerksamkeit zuwenden. —

H. L. irrt weiter, wenn er glaubt, dass das Innenministerium alle «einschlägigen Zeitschriften» beobachtet, wenigstens *nicht das Bundesministerium des Innern*, bei dem die Durchführung der Wahl liegt. Ob die Länderministerien des Innern so etwas beobachten, weiss ich nicht.

Die freiheitlichen Bestrebungen der 1920er Jahre (Radbruch) wurden von der S.P.D. geführt. Es ist eine Tragik, dass sie diese nicht zum Ziele brachte, als sie Regierungspartei war. —

Ich glaube: *hier* müsste man ansetzen. Die S.P.D. müsste erinnert werden, den alten Faden wieder aufzunehmen. *Sie* müsste die Bahn brechen, kaum wird es die C.D.U. tun. Aber *wer* soll an sie herantreten und ihre Juristen zu gewinnen suchen? Mit den berühmten Namen des grossen Greniums (Seite 3, unten) sollte man weiter arbeiten. Sehen Sie einen Weg?
Abonnent K/5049.